

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 47 (1995)
Heft: 9

Artikel: Perspektiven und Erwartungen
Autor: Kreimeier, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P E R S P E K T I V E N U

DER MODERATOR DES BASLER DOKUMENTAR NACHWORTES.

.....

KLAUS KREIMEIER

Das diesjährige Seminar der Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm des Verbandes Schweizerischer Filmgestalter/Filmgestalterinnen (VSFG) hatte den Titel «Perspektiven des Dokumentarfilms». Intention der Veranstalter war es, die Chancen des dokumentarischen Films unter den Bedingungen gravierender Wandlungen in der «Medienlandschaft» zu erkunden und, im Dialog mit drei exponierten Vertretern des Handwerks, herauszufinden, in welche Richtung sich das Genre weiterentwickeln könnte: inhaltlich (bezogen auf die Interessen der heutigen Dokumentaristen), ästhetisch, technisch – und im Hinblick auf seine gesellschaftliche Wirkung in einer unübersichtlich gewordenen Welt.

Ich hatte die Aufgabe und das Vergnügen, diese Veranstaltung zu «moderieren», und versuche, meine ungeordneten Eindrücke so wiederzugeben und zusammenzufassen, dass Schlüsse gezogen werden können. Den wichtigsten nenne ich gleich vorweg: Die Veranstaltung war meiner Meinung nach ein Erfolg, die Mühe aller Beteiligten hat sich gelohnt. Wünschenswert wäre eine Fortsetzung – mit vergleichbarer Thematik und mit Protagonisten, die ähnlich mitteilsam, kooperativ und schöpferisch-intelligent bei der Sache sind, wie es unsere drei Hauptdarsteller waren.

Ich ordne meine Eindrücke nach den folgenden Gesichtspunkten:

- Drei Temperamente – dreimal Dokumentarfilm
- Zur Struktur der Veranstaltung
- Die Diskussionen
- Was war zu «lernen»?

DREI TEMPERAMENTE – DREIMAL DOKUMENTARFILM

Gute Begegnungen zu organisieren, ist immer schwierig: nicht, weil es so wenige, sondern weil es so viele gute Leute gibt – von den meisten holt man sich in der Regel

Absagen. Am Ende stehen immer Zufalls-Konstellationen. In unserem Fall waren die Zufälle günstig: Wir erfuhren viel über die Geschichte des Dokumentarfilms, über seine gegenwärtige Situation und über seine möglichen Perspektiven. Und: Wir lernten drei sehr unterschiedliche, hochinteressante Temperamente kennen – will sagen: drei Intelligenzen und drei Möglichkeiten von unverwüstem professionellen Humor.

Harun Farocki aus Berlin ist ein glücklicher Extremfall des «essayistischen» Dokumentarfilms, der intellektuell-querdenkerischen Filmarbeit und des hintergründigen Aperçus. Sein bisheriges Werk umspannt die Jahre vom «Aufbruch» der 68er über das Zerflattern der revolutionären Hoffnungen bis zu den ideologischen Wirrnissen der Gegenwart. Dieser Filmemacher hat die Hoffnung nicht aufgegeben, dass es möglich sei, mit



**Richard
Leacock
mit Valérie
Lalonde**

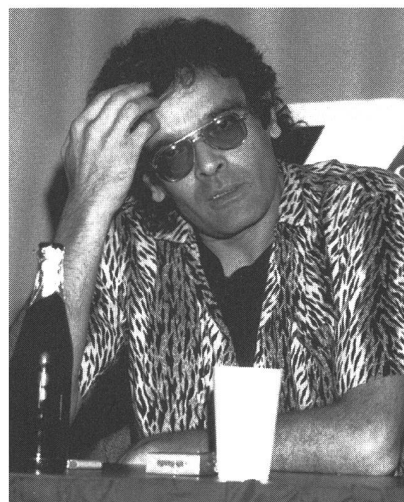
UND ERWARTUNGEN

FILM-SEMINARS ZIEHT BILANZ IN FORM EINES

filmischen Mitteln Klarheit zu stiften – wie unsicher, doppelbödig, schockierend und vorläufig auch immer diese Klarheit beschaffen sein mag. Seine Filme sind Explorationen – er selbst ein witziger Forscher, der sich forschend-witzig, kritisch-selbstkritisch mit uns unterhalten hat: «Unterhaltung» im allerbesten Sinne, im Sinne des Erkenntnis-Effekts, waren unsere Gespräche mit ihm – auch wenn sich mancher zunächst fragen mochte, was dieser bunte Vogel ihm wohl zu bieten habe.

Richard Leacock, der Amerikaner aus Paris, entpuppte sich als Veteran und zugleich als unverwundlicher Maulwurf der Dokumentarfilmgeschichte. Sein Werk setzt mit der Mitarbeit für Flaherty ein – also in einer Zeit, in der alles, was Dokumentarfilm heisst, seinen Anfang nahm; heute propagiert Leacock die subversive Nutzung der neuen Technologien und betreibt seine Vernetzung mittels CD-ROM. Stets auf das fürsorglichste überwacht von seinem Weib, Valérie Lalonde, als Showmaster seiner selbst und seiner publikumsgerecht archivierten Filme, brachte er uns mit vielen Anekdoten, pointierten Geschichten und verblüffenden *selfmade*-Erkenntnissen bei, was es heisst, vor fast einem halben Jahrhundert das *Cinéma vérité* erfunden zu haben und ihm bis heute treu geblieben zu sein. Und siehe da: Es funktioniert! Jedenfalls dann, wenn man so neugierig, so listig und so besessen wie Leacock seine Ziele verfolgt und eine alte, unendliche Geschichte – die Beobachtung des «wirklichen Lebens» – immer wieder von vorn anfängt.

Stefan Jarl kam wie ein melancholisch-radikaler Holzfäller aus den Wäldern des hohen Nordens nach Basel, ein Underground-Filmer aus Stockholm, den die Enttäuschungen im Kampf gegen die einheimische Filmbürokratie in die endlosen Weiten Lapplands getrieben haben. Hier macht er – der sich selbst ironisch und nicht ganz unzutreffend als «letzten Stalinisten» bezeichnet – seine filmischen Botschaften des ökologischen Widerstands: mit der Axt montiert und unter skrupelloser Ausnutzung aller Raffinessen der Werbeästhetik. Auch er ein Fossil von 68, der Film als Trauerarbeit – Trauer über



Harun
Farocki

die (Drogen-)Toten seiner Generation – bis zur letzten Träne ausgekostet hat. Der letzte Erfolgs-Dokumentarist, der mit seinen Filmen noch immer Stockholms Grosskinos füllt, und möglicherweise der letzte Subversive, der unverbrüchlich auf das 35mm-Format schwört. Zweifellos – auch in seiner Selbstdarstellung – das widersprüchlichste unserer drei Temperamente, introvertiert extrovertiert gleichermassen – kurzum: ein skurriler Terrorist.

ZUR STRUKTUR DER VERANSTALTUNG

Die Planer hatten es sich gut überlegt, und es funktionierte auch recht gut: Am jeweils ersten Abend sollte man sich kennenlernen, ein *master piece* sollte den Protagonisten vorstellen, ein anschliessender *small talk* uns einstimmen auf den Erkenntnisprozess des folgenden Tages. So konnten wir – in einem guten Kino – vor allem drei wirklich bemerkenswerte Werke der Dokumentarfilmgeschichte sehen, jeweils zusammen mit dem Autor: Farockis «Bilder der Welt und Inschriften des Krieges» (1989), Leacocks «Happy Mother's Day» (1963) und einige Häppchen aus den neunziger Jahren, schliesslich Jarls Beitrag zur an-

thropologischen Forschung «Die Zeit hat keinen Namen» (1989, 35 mm!).

Wir sahen erstaunliche Filme. Und hernach hörten wir einen zu jedem Extempore entschlossenen Film-Philosophen Farocki, dessen Denkwindungen uns schon darum ergötzen, weil sie so sprunghaft waren. Leacock als Zelebator der *live camera*-Praxis, der sofort tausend Geschichten erzählte und seine Valérie dringend benötigte, um die Daten, Fakten usw. richtig zu sortieren. Einen Stefan Jarl, der wie ein lappländisches Murmeltier begann und sich immer aus den Kulissen fortstehlen wollte, bevor er uns seine Thesen zur Errettung der Welt aus der ökologischen Katastrophe um die Ohren hämmerte.

Wir erlebten drei gute Shows. Zu einem richtigen «Gespräch» kam es darum nicht, weil die eingeklemmte Situation im Kino (die für die Filme gut ist) zum Dialog nicht taugt. Auch darum, weil die neugierigen Teilnehmer intuitiv spürten, dass der jeweilige Hauptdarsteller erst einmal seinen «Auftritt» braucht. Jeder bekam seinen Auftritt – und so konnten wir guten Mutes in den folgenden Tag starten, d.h. erst einmal zu Bett gehen und uns über die schrägen Typen wundern, die uns da geboten wurden.

So kam ein Kästchen-System zustande, das zweifellos ganz brauchbar war. Schema: Auftritt Farocki, am nächsten Tag Farocki-Diskussion. Danach Auftritt Leacock, am folgenden Tag Leacock-Diskussion. Dann: Auftritt Jarl – tags darauf Jarl-Diskussion. Zwischen durch die jeweiligen Abflüge der jeweils eingeflogenen Hauptdarsteller. Drei Kometen – keiner hat den jeweils anderen gesehen. So verschleisst man einen guten Moderator (der nicht abfliegen kann, selbst wenn er es vielleicht gern möchte) – und man frustriert, ohne es zu wollen, das Publikum, das sicher gern wissen will, was Farocki dem Leacock und was beide Stefan Jarl und Stefan Jarl wiederum den beiden anderen zu sagen hat.

Dies ist also, um ihn vorwegzunehmen, mein einziger gravierender *point de critique*: Es fehlte das Geld, um die drei Protagonisten soweit zu bestechen, dass sie einverstanden gewesen wären, drei volle Tage in Basel zu bleiben, um aus dem Treffen wirklich ein lustvolles, polyphones und erkenntnisträchtiges Spektakel zu machen. Das Geld dafür hätte – zum Beispiel – der Privatkanal SAT 1, aber solange Erich Böhme, der einzige wirkliche Talkmaster in deutschsprachigen Ländern, das Thema Dokumentarfilm mit Sicherheit nicht behandeln wird, müssen wir auf eine *Begegnung* zwischen Farocki, Leacock und Jarl noch ein bisschen warten.

DIE DISKUSSIONEN

Unsere Diskussionen waren nicht schlecht. Ich hatte mir, da ich als Moderator dafür bezahlt wurde, für die drei

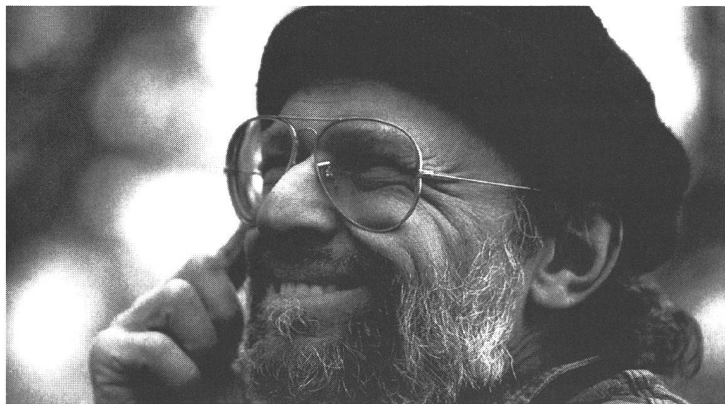
Stars jeweils ein «Konzept» zurechtgelegt. Aber ich begriff sehr schnell, dass es sinnvoll war, das Konzept im Kopf zu haben, den Verlauf der Debatte aber durchaus den drei Temperamenten anzuvertrauen. Da Farocki in der Schweiz noch ziemlich unbekannt ist, erwies es sich als sinnvoll, ihn und sein Werk «dialogisch» vorzustellen – d.h. in einem Frage-und-Antwort-Spiel herauszuarbeiten, was er bisher gemacht hat und noch zu machen beabsichtigt. Der produktive Impressionismus seines Denkens verführte die Teilnehmer sehr schnell zu Fragen und fröhlichen Zwischenrufen – so dass die «intellektuelle Werkstatt» dieses Filmemachers plastisch wurde und im durchaus witzigen Hin-und-Her von Frage und Antwort ein Gemisch aus Staunen und Sympathie entstand, aus dem – ganz unscheinbar – der eine oder andere Erkenntnisblitz explodierte. Hier vor allem habe ich ein ganz aufrichtiges Kompliment an die Neugier und die freundliche Ausdauer der Teilnehmer zu machen. Und welches Glück, einen ganz frühen Film wie «Nicht lösbares Feuer» von 1969 noch einmal zusammen mit dem Autor zu sehen: die kuriose Verzweiflung des Regisseurs über seine damalige «Regie» – und unser Schock heute im Blick auf die Aktualität dessen, was der Film noch immer und gerade heute zu sagen hat.

Mit Leacock und Jarl verlief es nicht wesentlich anders, nur eben in einem jeweils anderen Rhythmus, weil jeder seine spezifischen Erfahrungen in einer je spezifischen Weise eingebracht hat. Klar, dass mit Leacock viel Filmgeschichte zur Sprache kam. Irgendwie haben wir die Geschichte des *Cinéma vérité* alle im Kopf; Rickys Stories haben sie noch um manche Details bereichert. Dieser Kerl war hauptsächlich ein toller Moderator seines eigenen Lebenswerks; wie besessen fummelte er am Videorecorder herum, um uns zu zeigen, was er im Verlauf eines halben Jahrhunderts so alles gemacht hat. Und mit dem Understatement, zu dem nur unverhohlener Stolz fähig ist, präsentierte er uns seine wirklich erstaunliche Video-Kamera, mit der er heute arbeitet: Ricky contra CNN, es lebe das unbestechliche Auge der Kamera! Zu wenig haben wir ihn gefragt, wie es, angesichts der ökonomischen und politischen Machtkonstellationen von heute, mit der Wirklichkeitsfilmerei wirklich weitergehen soll. Das «tatsächliche Leben» auf CD-ROM?

Und was sagt Stefan Jarl dazu? Seine Antwort lautet: Fünfunddreissig Millimeter!! IN DIE KINOS! Aber in welche Kinos? Offenbar gibt es nur in Stockholm noch Kinos für radikale, mit der Axt geschnittene, mit Playboy-Fotos und Dolby-Sound aufgedonnerte Botschaften zur Errettung der Welt, die sich ein Murmeltier aus dem Lappland ausgedacht hat.

Wie gesagt: Unsere Diskussionen waren gut, sie waren voller Leben und Freude am Erkennen ungeahnter

**Stefan
Jarl**



Zusammenhänge. Es gab drei wirklich gute Stars und ein intelligentes Publikum und einen Moderator, der hier und da auf die Uhr geguckt und versucht hat, einen Gedankenstrich zu setzen, um dem jeweiligen Star eine neue Variante zu ermöglichen.

WAS WAR ZU «LERNEN»?

Sicher nichts, was als gestanzte Erkenntnis schwarz auf weiss nach Hause zu tragen wäre. Wir haben einen Einblick in die Werkstatt dreier sehr unterschiedlicher Dokumentarfilmer nehmen können. Bei Leacock war sicher am meisten über das Verhältnis von Technik und Ästhetik zu lernen – darüber, wie sich der Dokumentarfilm mit der Vervollkommenung und Verfeinerung seiner Apparatur weiterentwickelt hat. In den Gesprächen mit Farocki stand das einzelne Bild im Mittelpunkt – aber auch: Fragen der Montage, der Recherche und der Umsetzung gedanklicher Arbeit ins Filmbild. Der Moralist Jarl provozierte das Thema filmischer «Résistance», und seine Arbeitsweise (etwa in seinen Filmen über die 68er-Generation) vermittelte sehr viel über das Problem der psychischen Nähe zwischen den Menschen vor und hinter der Kamera; ebenso rückte hier das Phänomen der Inszenierung im Dokumentarfilm ins Zentrum unserer Diskussion.

Unsere Debatten verliefen, merklich, jenseits des Methodenstreits vergangener Jahrzehnte; die früher so heiss umstrittene Frage, was in der Dokumentarfilmpraxis «falsch» und was «richtig» sei, spielte keine Rolle mehr, sodass die sachlichen Fragen, auch die Differenzen, in einer erfreulich toleranten Atmosphäre zur Sprache kamen. An die Stelle früherer (Pseudo-)Gewissheiten ist indes keine grenzenlose Beliebbarkeit getreten. Vielmehr zeigte sich, dass über die

Qualität der Filme noch immer das Subjekt des Autors, will sagen: sein Engagement, seine Ernsthaftigkeit und seine Bereitschaft zur Kompromisslosigkeit entscheiden. Unsere drei Protagonisten haben diese im besten Sinne radikale Position, jeder auf seine Weise und mit seinen Mitteln, verkörpert und anschaulich gemacht.

Bleibt die Frage nach der «Perspektive» des Dokumentarfilms und seinen Zukunftsaussichten – auch sie konnte von den drei Gästen selbstverständlich nicht allgemeingültig beantwortet werden. Farocki hat bisher ausschliesslich für das Fernsehen gearbeitet; in einigen Redaktionen des WDR und des ZDF hat er Stützpunkte, die auch für seine weitere Arbeit von existenzieller Bedeutung sein werden. Festivals (wie Duisburg) oder die Auswertung seiner Filme in Programmkinos sind für ihn sozusagen «flankierende Massnahmen». Leacock lehnt das Fernsehen vehement ab – Tatsache ist aber, dass auch er für europäische und amerikanische Fernsehanstalten gearbeitet oder seine Filme an sie verkauft hat. Ob er in *self made*-Manier die neuen elektronischen Produktions- und Vertriebsformen wie CD-ROM erfolgreich nutzen kann, bleibt abzuwarten; sein Optimismus ist bewundernswert. Jarls Hass auf das Fernsehen ist aufrichtig und von fundamentalistischer Sturheit. Wenn es weiterhin grosse Kinos gibt, die seine Filme vor vollem Haus zeigen, wird er noch eine Weile durchhalten. Wenn nicht, ist zu befürchten, dass er mit seiner 35mm-Leiden-

schaft untergehen wird.

Das allgemeine und durchaus ermutigende Fazit unserer Veranstaltung wäre indessen so zu formulieren: Ob es weiterhin und noch auf lange Sicht bedeutende Dokumentarfilme geben wird, hängt letztlich nicht von Techniken und Vertriebssystemen ab, sondern von den Menschen, die sie machen (wollen). ■

KLAUS KREIMEIER, geboren 1938, arbeitete während des Studiums für die Ufa-Fernsehproduktion in Berlin. 1971–1975 Dozent an der Deutschen Film- und Fernseh-Akademie Berlin. Seit 1976 freier Autor, mehrere Fernsehfilme, Autor filmhistorischer und -wissenschaftlicher Sachbücher (u. a. «Kino- und Filmindustrie in der BRD», 1973, «Die Ufa-Story», 1992), zahlreiche Aufsätze über Filmregisseure, vor allem in der «Reihe Film» des Hanser-Verlages, München.